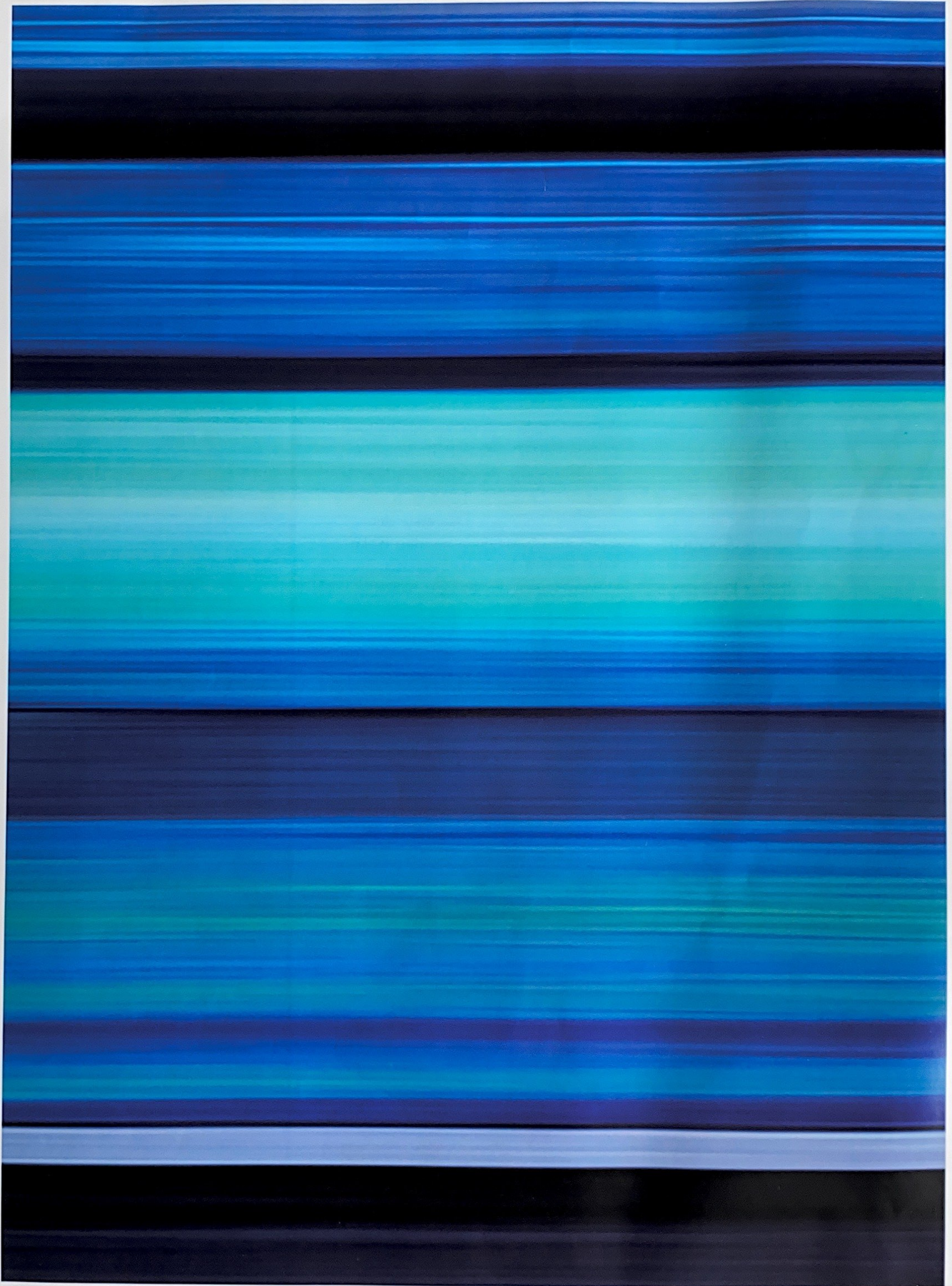


»FOTOGRAFIE I«
ANDREAS FEIL

präsentiert von  Messe München
International



TRUTHAHN GESPICKT

Dieter Landuris und Tochter Isy Luna freuen sich aufs Fest. Nicht nur, weil viele Freunde am Tisch sitzen. Sondern auch über das, was auf dem Tisch steht



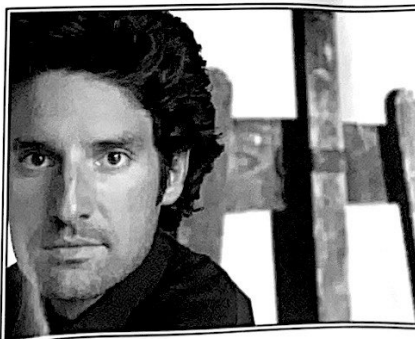
Für den kleinen Dieter begann Mitte bis Ende der 60er-Jahre Weihnachten mit einer Schlittenfahrt im Münchner Olympiapark, damals noch der Schuttberg auf dem Oberwiesenfeld. Anschließend ging's nach Hause, wo die Eltern und älteren Geschwister den Baum schmückten. »Es war kuschlig warm, die Tür zum Wohnzimmer war verschlossen«, erzählt Dieter Landuris, »wir haben vor der Bescherung erst gegessen, es gab immer das gleiche, nämlich schlesische Würstchen. Meine Mutter stammte aus Breslau, da ist das so eine Tradition, mit Kartoffelpüree und Sauerkraut. Ganz lange, dünne Würste, von einem schlesischen

Wursthändler in München. Das war super lecker, außerdem konnte man sich damit nicht so vollhauen, man war ja eh so aufgeregt. Dann ist eins von meinen älteren Geschwistern unauffällig im Wohnzimmer verschwunden, es wurde irgend etwas angeschlossen, eine elektrische Eisenbahn oder eine Carrerabahn, damit es schon gleich funktionstüchtig ist. Schließlich kam das Klingeln, und mein Vater hat die 8mm-Kamera ausgepackt. Die Szenen hab ich immer noch, sehr süß, wie wir reinmarschiert sind.«

Heute feiert Dieter Landuris nach wie vor in München, obwohl er seit drei Jahren überwiegend in Berlin lebt. Da er mit einer Amerikanerin

verheiratet ist, gibt es zum Fest Truthahn: »Der Metzger freut sich, weil wir immer so ein 15-Kilo-Tier bestellen. Ich spicke den dann mit Knoblauch, wir verbringen einen Tag in der Küche, und abends säbeln und schneiden meist 15 Gäste, Verwandte und Freunde am großen Tisch.«

In diesem Jahr kam der Schauspieler schon recht früh in Weihnachtsstimmung, weil er ab September 50 Vorstellungen im Kudamm-Theater gab – in dem Stück »Von Lügen und Laster« sollen an Heiligabend zwei Polizisten einer Familie eine schlimme Nachricht überbringen und trauen sich nicht. Was ja auch irgendwie verständlich ist.



ANDREAS FEIL

In seinen Fotoarbeiten verfremdet der 1967 in München geborene Andreas Feil Bildvorlagen aus den Massenmedien und unterläuft damit subversiv den herkömmlichen Anspruch an die Fotografie, ein lesbare Dokument des Dargestellten zu sein. Er verwandelt die vermeintliche Wirklichkeit einer medialen Berichterstattung und eröffnet dem Betrachter eine neue, unverstellte Sicht ohne übermäßigen Informationsfluss oder versteckte Werbebotschaften. Andreas Feils fotografische Arbeiten nähern sich dem Phänomen der Geschwindigkeit, visualisieren diese sich immerzu verändernde Wahrnehmung von Wirklichkeit und die Frage nach deren Authentizität. Sie bilden nicht ab, sondern sie enthüllen eine Realität jenseits der konventionell sichtbaren Welt. Seine Fotografien sind abstrakte Bilder. Von der Ferne betrachtet erwecken sie den Eindruck, es handle sich um Malerei, doch bei näherem Hinsehen wird deutlich, dass kein Pinselstrich hinter der einheitlich glatten Oberfläche zu erkennen ist. Nach seinem Studium wurde er 2001 mit dem internationalen Kunstpreis Agazzi ausgezeichnet. Seine Werke sind sowohl in privaten als auch in öffentlichen Sammlungen vertreten. Regelmäßige Ausstellungen im In- und Ausland haben ihn bekannt gemacht.